

Das Glück und die Wohnung des Glücks

Autor(en): **Jalvi, Pedar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D A S G L Ü C K
U N D D I E W O H N U N G
D E S G L Ü C K S

Ein lappischer Dichter erzählt:

Als ich zum erstenmal das Wort «Glück» hörte und in meiner Seele ein unklares Bild davon erstand, erwachte sogleich der Wunsch in mir, dieses Glück zu besitzen, des Glückes teilhaftig zu werden. Das Echo dieses Wortes, sein Klang, war meiner Meinung nach unaussprechlich, aber um so grösser war ohne Zweifel auch sein Sinn. Solange ich ein Kind war, phantasierte ich auf jegliche Weise über das Glück: einmal glich es einem schönen Menschen, dann wieder erschien es mir in Gestalt eines schönen Spielzeuges — aber nie konnte ich sagen, von welcher Art das Glück war. Doch es war auf jeden Fall etwas sehr Sympathisches. Ich glaubte, wenn ich das ersehnte Spielzeug erhielt, dann wäre ich glücklich. Und als ich es schliesslich bekam, hegte ich es wie den kostbarsten Edelstein. Ich baute ihm eine Wohnung. Dieses Spielzeug war nun mein Glück und seine Wohnung die Wohnung meines Glückes. Doch bald wurde ich des Spielzeugs überdrüssig, und ich merkte, dass ich mich selbst betrogen hatte, als ich mir vormachte, dass mein Glück in wertlosen Gegenständen bestünde.

Ein anderes Mal glaubte ich, dass ich die ganze Welt in meine Gewalt bekommen hätte, als ich in den Besitz eines Rentierkalbes kam. Niemand kann auch nur ahnen, wie glücklich ich damals war. In der ersten Nacht konnte ich nicht schlafen — ich dachte immerzu an dieses beste Rentierfüllen der Welt. Ich hütete es so gut, wie ich nur konnte, und ich sprang mit ihm um die Wette. Als ich eines Morgens nach meiner Gewohnheit nach ihm sehen wollte, um es an eine andere Stelle zu bringen, war es verschwunden. Es war ausgerissen und hatte mich verlassen. Daraufhin hörte ich auf zu

glauben, dass der Mensch dem Glück begegnen könne. Soweit es mich betraf, schien dies unmöglich zu sein.

Ich wuchs zum Manne heran, und die Kindheit mit ihren Spielsachen und mit ihrem Rentierkalb geriet in Vergessenheit. Ich habe auch gar nicht mehr daran gedacht, bei solchen Dingen mein Glück zu suchen. Jetzt sah ich mein Glück irgendwo anders: fern von meinem Heimatort, in den grossen brausenden Städten, unter vielen Menschen, in der Welt! Es dauerte auch gar nicht lange, bis ich mich mitten darin in ihrem Trubel befand. Von meiner alten Heimat blieb nur die Erinnerung. Nun hatte ich nach meiner Meinung das grösste Glück getroffen, das der Mensch erreichen kann. Ich war eine Zeitlang wie berauscht von meinem Glück, ich genoss, was die Welt zu geben hatte. Aber je länger ich mein Glück genoss, um so mehr berauschte ich mich. Schliesslich war ich wie betrunken. Und ebenso wie ein Betrunkenener einmal wach wird, erwachte auch ich durch einen Zufall. Als ich von einem Fest nach Hause kam, begegnete ich zu meiner grossen Ueberraschung einem Gesicht — dem Gesicht eines Mädchens aus meiner Heimat. Dieses Gesicht brachte mich zum Nachdenken. Aus meiner Erinnerung stieg das Bild der Heimat, das Bild meiner Eltern empor. Plötzlich wusste ich, dass mein vermeintliches Glück auch nicht das wahre Glück sein konnte. Ich hatte mich gründlich getäuscht, und mein Zustand war zum Erbarmen. Dankbar folgte ich dem Gesicht, das mich von meiner Täuschung befreit hatte und kehrte mit ihm an die Stätte meiner Kindheit zurück.

Seitdem sind die Jahre dahingegangen. Ich sitze auf der Schwelle meines Lappenzeltes. Vor meinen Augen schimmert der friedliche Bergsee wie ein Spiegel, in dem man die hohen Gipfel der kahlen, grosslinigen Bergrücken erblickt. Am Ufer ein kleines hellhaariges Kind. Hinter dem Zelt kommt die Mutter hervor, ein überschwengliches Glück strahlt aus ihrem Gesicht. Sie nimmt den Jungen und setzt ihn auf mein Knie. Der Kleine streckt seine Händchen nach mir aus, sein Gesicht glüht. Dieses Gesicht ist ein kleines Abbild von demjenigen, das mich damals vom Weg eines falschen Glückes fortgeführt hatte. Erst jetzt habe ich mein Glück gefunden. Ich blicke in das lächelnde Gesicht, das mich anschaut, und weiss, dass die Kindheit das Glück und das Heim des Vaters die Wohnung des Glückes ist.

(Aus dem Lappischen übertragen von F. Ege/NPA)